

Anfang März 1973 versuchte ich, einen Ausreiseantrag zu stellen, was sich als nicht gerade einfach herausstellte. In der Tasche ein kurz gefasstes Papierchen, versehen mit dem berühmten Nachsatz, der einem unter Umständen ersparte, wegen Hetze in den Knast zu kommen: *Die Begründung des Ausreiseantrages ist meine ganz persönliche Meinung und sie dient nicht zu Propagandazwecken!* - ging's VP-Meldestelle. Gab natürlich mein Anliegen im Warteraum vor einigen Anwesenden zum Besten, damit wurden nicht nur Wartenden irritiert, sondern auch jener Genossen, der mich nach meiner Begehr fragte. Selbiger verschwand sofort, mir blieb noch nicht einmal richtig Zeit alle zu mustern, als mich jemand mit Lametta aufgefordert ihm zu folgen. In einem kleinem Räumchen mit Bewachung durfte ich Platz nehmen. Dem Uniformierten, mit noch ein paar Sternchen mehr auf den Schulterklappen, der baldigst erschien, wollte ich mein Anliegen vorbringen, aber der unterbrach mich sofort, schrie mich an: *Was soll denn das schon wieder? Zwei Jahren vorher wolltest du schon mal unse-re DDR in Richtung Polen verlassen, um in Krakau zu studieren und Restaurator werden, und nun gen Westen, bist du total krank?*

(Allerdings war damals mein Vorhaben von Anbeginn illusorisch, da es absolut nicht ging, ohne eine DDR-staatliche Delegation ein Studium dort aufzunehmen. *Jerzy Beres*, ein Holzbildhauer, mit dem ich befreundet war und der in jener Hochschule als Dozent unterrichtete, wollte etwas für mich unternehmen. Jene Geschichte entwickelte sich zu einem mächtigen Klops, da alles über irgendein Ministerium und den Organen lief...

Wurde irgendwann zugeführt und von der Stasi mächtig in die Mangel genommen. Abschließend hieß es noch ungefähr so: *Was willst du eigentlich bei den armen Polen, schließlich haben wir doch den höchsten Lebensstandart im RGW! Uns ist schon klar, was dein wirkliches Ansinnen ist. Dort studieren, irgendwann auch eine Polackenschlampe heiraten, ihre Staatsbürgerschaft annehmen und dann legal in den Westen abhauen. Daraus wird nichts, außerdem verfügen wir über Mittel und Wege, dich vernünftig zu erziehen!*)

Jetzt war es an mir auszuflippen, denn laufend hörte ich von meiner Mutter den Spruch: *Junge, Du leidest unter Verfolgungswahn, Du müsstest dich in ärztliche Behandlung begeben, Du bist krank!* Brüllend gings gegen diesen Typen an, dass ich schließlich nicht hierher gekommen sei um mich belegen zu lassen, sondern, etwas vorzubringen hätte. Ob meiner Reaktion schien er leicht verblüfft, schien es wohl nicht gewohnt zu sein, lautstarken Widerspruch hinnehmen zu müssen. Etwas leiser zischte das *Organ* mich an, was dies alles eigentlich hier soll, denn für einen Ausreiseantrag, falls es so etwas überhaupt geben würde, wäre er nicht der Ansprechpartner. Ich gab ihm wortlos auf der *VPKA-Meldestelle - Volkspolizei Kreisamt, Abt. Pass und Meldewesen*, meinen Schrieb, den er kurz überflog und anschließend zerriss.

Daraufhin verlangte ich seinen Vorgesetzten, was zur Folge hatte, dass Herr Dienstgrad wieder lautstark und feucht loszublubbern begann. Im gleichen Augenblick ging die Tür auf und ein anderer Vopo flüsterte ihm etwas zu. Sehr leise und bestimmt wurde mir eröffnet, mich zum Rat des Kreises Abteilung Inneres zu begeben, dort würde man mir Gehör schenken. Ich verließ grinsend den Raum. Die noch während meines Abganges eingeschobene Frage nach seinem Vorgesetzten hatte für mich zur Folge, unsanft und schnell aus dem kleinen Gebäude befördert zu werden. Wütend trottete ich nach Hause und schrieb meine Ausreisebegründung nochmals ab, um gleich anschließend beim Rat des Kreises auf der Matte zu stehen. Dort bei Pförtner wurde mir klar, dass man ihn vorgewarnt hatte. Die Mitteilung, dass ich ohne eine für

mich befriedigende Antwort diesen Platz nicht verlassen würde, schien ihn nervös zu machen. Langsam bildete sich eine Schlange, einige beobachteten alles reichlich belustigt, anderen irritiert oder wütend. Schließlich hatte der Genosse wohl heimlich einen Klingelknopf betätigt, denn es erschien ein freundlicher Herr, der mich zum Eintritt aufforderte und in ein Zimmer bat, welches mächtig nach Bohnerwachs und Desinfektionsmittel stank. Die nikotingefärbten Wände waren dezent mit öden Schriften und Fotos bestückt. Ich flegelte mich in einen der Sessel die um einen Rauchtischen standen.

Immer das gleiche. Erst mal warten und ein bisschen weich kochen lassen. Nach wenigen Minuten steckte ich mir eine Zigarette an und beschloss, auch ohne eine Aufforderung, das anschließende Büro zu betreten. Da es Bürokraten sehr lieben, wenn jemand mit einer Kippe in der Hand, noch dazu ohne eine Aufforderung abzuwarten, ihre heiligen Hallen betritt, wollte ich ihm den Gefallen tun. Die Außenklinke noch in der Hand, wurde sofort beim Betreten begonnen mein Anliegen vorzutragen.

Innerlich auf eine Litanei gefasst, war ich doch sehr überrascht von dem, was sich mir bot. Hinter einem Schreibtisch kam mir Karl Heinz Stecker entgegen geschossen (Nach dem Mauerfall erzählte er alten Freunden, dass er die ganze Zeit bei der GST angestellt war.), in der linken Hand einen Aschenbecher die andere mir zum Gruß entgegen gestreckt. Ich nahm ihm den Ascher aus der Hand, drückte die Kippe aus, knallte das Teil auf seinen Schreibtisch und übergab ihm sofort mein Papierchen, gleichzeitig hob er an zu labern. Sicher wollte er Punkte sammeln, wenn es ihm gelänge, mir die Sache mit dem Antrag auszureden, er begann dabei fickerig meinen Wisch zusammen und wieder auseinander zurollen. Als ich ihm sagte, dass mich sein Gesülze nicht interessieren würde, mich wortlos umdrehte und Anstalten machte, den Raum zu verlassen, steckte er mir den Wisch in meine Parkatasche und meinte, ich möchte mich doch bitte an das *VPKA, Abteilung Pass und Meldewesen* wenden und bat ihn noch, mich beim großen Häuptling anzumelden. Eine viertel Stunde später stand ich dort wieder auf der Matte, besser gesagt, wurde schon erwartet. Derweil wir ein paar Stufen in den Treppenflur reingingen, äußerte jemand, dass es keine Veranlassung gebe, hier einen Aufriss zu veranstalten, denn wie ich sehen könnte, wäre sowieso niemand anwesend, den dies interessieren würde. Wieder in ein kleines Räumchen mit Bewachung verfrachtet, bat man sich etwas Geduld aus, da die Genossen, die sich mit mir befassen wollten bis jetzt nicht anwesend seien. Noch sauer auf mich, kein Buch dabei zu haben, denn die Jungs von der Firma ließen sich für gewöhnlich viel Zeit, wurde die Tür aufgerissen. Zwei Genossen stürmten in den in Raum, noch nicht richtig drinnen, gings sofort lautstark los.

„Ring, was soll denn dies nun schon wieder? Meinst Du...“

„Sie, bitte!“

„Meinst Du wir...“

„Sie, bitte!“

„Wenn Du meinst auch noch frech werden zu können, wir können auch anders! Was meinst Du denn, wen Du hier vor Dir hast?“

„Zwei sehr unhöfliche Leute, denn sie haben sich ja noch nicht einmal vorgestellt!“

„Jetzt reicht's, wir sind vom MfS...“

„Na und? Nun weiter! Eigentlich wollte ich etwas loswerden...“

„Du hast hier nichts loszuwerden! Außerdem hast Du nur zu antworten wenn Du gefragt wirst! V e r s t a n d e n ! ! !“

„Schon gut.“

„Ein für alle mal, h a b e n S i e v e r s t a n d e n ?“

Daraufhin beschloss ich nichts mehr von mir zugeben. Wie lange sie ihre Schau abließen, konnte ich anschließend nicht mehr nachvollziehen. Ich hörte sie nur brüllen. Mal von vorn. Von der Seite. Von hinten. Einzeln. Beide gemeinsam. Mal lauter, mal leiser und ich schaute nur stur durch das vergitterte Fenster. „...a b e n S i e v e r s t a n d e n ?“

...dies war geraume Zeit das Einzige was wie durch Nebel an meine Ohren drang. Mir stiegen Tränen der Wut hoch. In solchen Momenten malte ich mir immer wieder aus, was ich mit diesen Typen anstellen würde, wenn ich die Möglichkeit dazu hätte. Malte es mir in den schönsten Farben aus. Wünschte dieses Pack dann in die Wüste Gobi, zentnerweise sowjetischen Kaviar als Verpflegung, erlesenes Salzwasser zum Laben und bis sie hops gingen Kundschafterfilme aus Moskau, aber O-Ton! Oder mit dem Kleinkalibernachbau der AK 47, die Kniescheiben perforieren, immer eine nach der anderen... Ich kam kurz zu mir als mich einer an den Schultern packte und durchschüttelte, „...s i e v e r s t a n d e n ?!“

Dann wieder das Gemansche von Stimmen um mich herum. Plötzlich wieder in der Realität, weil mir einer den Stuhl mit dem Fuß weg knallte auf dem ich saß.

„...v e r s t a n d e n ?!“

Während ich mich aufrappelte, bekam ich mit, dass sie ruhiger wurden und begannen gemeinsam, sehr bestimmt auf mich einzureden. Da sprang ich auf, beide hüpfen behände von mir weg und gingen sofort in Abwehrstellung.

Ich musste auch säuisch ausgeschaute haben. Das Gesicht verquollen, die Gestalt lauend und verkrampft, fingerte ich mein Papier aus der Tasche und gab es dem am nächsten stehenden. Hätten sie sicher gerne gehabt, dass ich sie antatschte, um anschließend wegen *Widerstand gegen die Staatsgewalt* in die Wanne zu wandern. Diesen Gefallen wollte ich ihn nicht tun.

Merkwürdig lachend zerknüllte er das Blatt und steckte es ein. „Sie scheinen immer noch nicht begriffen zu haben, wer sie momentan in der Mangel hat! Wir sind nicht von der Volkspolizei oder von der Kripo, wir sind vom MfS!!!“

Das munterte mich schon wieder etwas auf, denn immer zum Schluss kamen sie mit dieser Art von Sprüchen. Ein lächerliches und abgedroschenes Ritual. Scheinbar sollte man nach diesem Bekenntnis mit Zittern reagieren. Es musste ein Weg gefunden werden, wie sie mir kund gaben. Als erstes sollte ich mir schleunigst eine Tätigkeit besorgen, sonst ging zur *AE* auf die Hütte oder in die Braunkohle. Mit der Auflage, anschließend unverzüglich beim *Rat des Kreises, Abteilung Arbeit* vorzusprechen, sollte ich verschwinden. Zuvor noch die Vergatterung, über das Gespräch Stillschweigen zu wahren, worauf ich nicht einging. Die abschließende Bemerkung, dass es doch das Beste wäre für alle Beteiligten, mich sofort einzulochen, dann käme ich schneller nach dem Westen, ließ sie noch mal von vorn beginnen, aber nicht mehr ganz so haarig wie kurz vorher. Irgendwann war auch dies überstanden und durfte gehen, mit dem abschließenden Hinweis, dass es überprüft wird, ob ich mich vermitteln lassen würde. Auf dem Amt wurde ich schon mit offenen Armen erwartet, sie hatten einen

sehr gesunden Job ausgesucht. Forsthilfsarbeiter in den schönen Harzer Wäldern, in der Nähe von Stolberg, da hätte ich jeden Tag 50/60 Kilometer mit dem Bus pendeln müssen. Ich lehnte dieses nette Angebot, zum Unverständnis des Sachbearbeiters schlicht ab, er drückte mir die Bewerbungspapiere mit der Bemerkung in die Hand, dass ich es mir doch durch den Kopf gehen lassen soll. Schließlich hätte nicht nur er ein Interesse, wenn ich diese Arbeitsstelle annehmen würde. Die Papiere wurden sofort etwas zerkleinert und dann ging's mit freundlich Grüßen raus. In den nächsten Tagen wurden in der Hauptstadt mehrere Firmen aufgesucht, die mich aber nicht einstellten, da ich in der Stadt nicht polizeilich gemeldet war. Ohne Wohnung kein Job, aber ohne Job auch keine Bleibe in Berlin, also wieder ab in die Provinz...

In der letzten Aprilwoche erzählte mir ein Bekannter, dass man einen Betriebshandwerker mit Pappe im Naherholungszentrum suchte, am Stausee Kelbra. Diese Anlage bestand noch nicht lange. Als ein paar Jahre vorher das Flüsschen Helme gestaut wurde, war dieser See entstanden. Er liegt sehr idyllisch eingebettet zwischen den Südausläufern des Harzes und dem Kiffhäusergebirge. Das Gewässer zur Frühjahrshochwasserregulierung angelegt, dient nebenbei zur Karpfenaufzucht. An seinem Südufer wurden ein großes Strandbad, ein internationaler Campingplatz und Segelbootanlegestellen errichtet, mit den entsprechenden Sozial- und Wirtschaftsgebäuden, die allerdings noch nicht vollständig fertiggestellt waren. Das Objekt war mir gut bekannt, auch wer den Chef mimte, also beschloss ich dort vorzusprechen, ging dabei aber einen kleinen Kompromiss ein. Tauchte dort nicht in meinen geflickten Jeans auf, trug weder am Hals noch an den Armgelenken meinen aus Leder und Steinchen selbstgefertigten Indianerschmuck. Nach einem kurzen Gespräch, der Vorlage meiner Papiere, sagte Kurt M. mir zu. Ich passte zu seinen Vorstellungen wie die Faust aufs Auge. Von meinen handwerklichen Fähigkeiten beeindruckte ihn am meisten, dass ich spleißen konnte, außerdem einen Führerschein besaß. Die Bedenken, jeden Tag mit Bahn und Bus dort hin zu pendeln, räumte der neue Chef aus und bat mir auf dem Zeltplatz mietfrei ein Zimmerchen an, den späteren Bügelraum, von noch nicht mal neun Quadratmetern. Anschließend drängte er mich, sofort den Arbeitsvertrag zu unterschreiben. Da war ich platt und tat ihm den Gefallen. Ausnahmslos waren die Konditionen unter denen ich dort arbeiten sollte, phantastisch, anfallende Überstunden sollten ohne Probleme, wahlweise bezahlt oder abgebummelt werden. Eine schnuckelige kleine Werkstatt mit Lager, diversen Maschinchen, vor allen Dingen ein für Ostverhältnisse gigantischer E-Schweißgerät, eine Lackspritzanlage, ein Geräteträger RS 09 und eine Diesellameise als Dreiseitenkipper waren vorhanden. Sicher würde es dadurch nebenher wieder mehr Knete geben als während der regulären Arbeitszeit. Was auch prompt eintrat.

Im Zimmer wurden die Wände geweißelt, wieder kamen Film und Zirkusplakate aus Polen und der Sowjetunion an die Decke. An der Tür und dem Fenster gegenüberliegenden Seite kam ein Bett hin. Hinter dem Fußende war auf dem Boden genau noch Platz für gestapelte Bierkästen und meinen Rucksack. Gleich hinter der Tür stieß man auf die auch mit Postern beklebte Rückseite eines Schrankes, der die Funktion eines Miniraumteilers hatte. Neben der Tür, vor dem Fenster, standen ein Tisch und zwei Stühle. Kurt's Frau nähte für Tür und Fenster Gardinen. Am 3. Mai nahm ich dort die Arbeit auf. Mit fast allen Kollegen war ein sehr gut auskommen. Gewarnt wurde ich

vor dem stellvertretenden Chef, dem Schwimmmeister und seiner Frau, die mir bestens bekannt waren und deshalb wusste wie man sich verhalten sollte. Schon in den ersten Tagen wurde registriert, dass Kurt und seine Frau schwere Probleme mit Alkohol hatten. In der zweiten Woche wurde ich abends in ihre Wohnung eingeladen. Dort steckte mir Kurt, dass er wegen mir, mit der Stasi große Probleme bekam, da meine Anstellung in eine öffentliche Institution ohne Überprüfung erfolgte und er verpflichtet wurde, über mich Berichte abzuliefern. Jene Eröffnung fand ich zwar sehr nett, nahm sie aber zwiespältig auf.

Dies alles stellte sich aber am Schluss des Abends ganz anders dar. M.'s ließen in Rauschphase 3: *Hang zur allgemeinen Verbrüderung*, mir gegenüber etwas ab, von deren Mitwisserschaft ich nicht gerade glücklich ward. Kurt organisierte in den 50ern, im Auftrag der KPD Sabotage und Streiks im Ruhrgebiet, als ihm der Boden zu heiß wurde, siedelte die gesamte Familie Hals über Kopf in das andere Deutschland.

Als Kind, so kam die Erinnerung, waren diese Leute, als sie in Sangerhausen auftauchten, Stadtgespräch. Wer unverständlicherweise daher kam, wo andere eigentlich gern hin wollten, der konnte nur Dreck am Stecken haben, oder ein 1000%iger Roter sein. Was das neue Leben, für solche Leute die ersten Jahre fast unerträglich machte, wo alle Familienmitglieder schwer draufzahlten. Denn jeder, der durch die monatelangen Mühlen in *Barby* ging, so sagte Volkes Mund, ist unter Garantie ein Zuträger für alle möglichen staatlichen Organe und wurde folglich geschnitten. Kurt und Gattin begannen in den ersten Jahren wegen der ewigen Angst, zu trinken.

Mein Chef gedachte, in der DDR einen Job in seinem Beruf als Ingenieur zu bekommen, was sich aber als Illusion herausstellte. Da er durch seinen exzessiven Alkoholkonsum auch immer mehr absackte, bekam er Anstellungen, in denen er keinen Schaden anrichten konnte. War mir sicher, dass er von der Stasi auch erpresst wurde. Die anschließende Nacht verbrachte ich sehr unruhig, mir wollte nicht in den Kopf, weshalb die beiden Leute gerade mir gewisse Abschnitte ihres Lebens beichteten, obwohl sie mich überhaupt nicht kannten. Auch das ewige Insistieren seiner Frau, wieso sich die Stasi gerade für mich so intensiv interessierte, nervte, da es nicht möglich schien, eine befriedigende Antwort darauf zu finden. Was sollte es, je mehr ich darüber nachdachte, desto verwirrender wurde es. Entweder sie vertraten die Meinung, dass auch ich ein staatlicher Zinker sein musste und es unangenehm werden konnte oder sie benutzten mich an diesem Abend lediglich, nur aus einem langgehegten Mitteilungsbedürfnis heraus, als seelischen Mülleimer. Schließlich werden sie in den vergangenen Jahren nicht oft die Möglichkeit ergriffen haben über dieses Problem mit jemanden zu sprechen oder besser ausgedrückt, es jemanden berichteten, der zuhörte und nicht wusste wie er damit umgehen sollte, wie es mir erging.

Innerhalb weniger Tagen registrierte ich beim Chef ein merkwürdiges Verhalten, der Auslöser, mein akustischer Katalysator, ein altes Plastikradio mit schrecklichem Sound. Um den scheppernden Klang etwas zu verbessern, lag ein Zusatzlautsprecher lose in einem Eimer. Den ganzen Tag dudelte AFN-Frankfurt, mit allen atmosphärischen Störungen, die bei Mittelwelle auftraten. Kam Kurtchen mit seinem steifen Bein aufgeregt an das Radio gehumpelt und drehte schlagartig den Sender weg, dann schien sich wieder eine Flachzange bei ihm beschwert zu haben, dass in der Werkstatt

jemand Westsender hörte. Was jeder registrieren konnte, da der Weg zur Toilettenanlage an der Werkstatttür vorbeiführte. Es kam auch später vor, dass Badegäste sich persönlich wegen der Musik vom Klassenfeind bei mir beschwerte. Zu den schärfsten Kunden gehörte jedes mal der Orts-Sheriff. Allerdings diskutierte Kurt nie über meine Affinität zu der US-Station, nur das erste Mal hatte er etwas Blah Blah abgelassen, „Mensch Ede, muss das denn sein?“, was aber recht hilflos klang. Später antwortete ich auf seine Bemerkungen ewig mit: „Ohhh yes, boss!“, was immer mit einem Grinsen einherging. Drehte er die Lautstärke nur etwas leiser, schien Kurt entweder leicht angegangen, oder er wollte etwas dienstliches. Kam aber nur ein, schloss die Werkstatt ab und komm mit in die SB, dann war klar, die folgende Zeit wurde gekungelt. Entweder es benötigte mal wieder jemand für die Schwarzarbeit Fahrzeuge, beziehungsweise er vermittelte mir irgendeinen halbseidenen Job. Es konnte aber auch sein, dass etwas vertuscht werden musste. Bei manchen Arbeiten war mir nicht ganz wohl, da stand ein Bein bereits im Knast, denn oft waren bestimmte Sachen irgendwo weggefunden, der Gesetzgeber nannte es allerdings: *Diebstahl zum Nachteil von sozialistischen Eigentum!* Tröstlich nebenher, die viele Knete die dabei über den Tresen ging. Fast 14 Tage war ich zum Beispiel damit beschäftigt, Seile für Schaukeln zu spleißen, strich nebenbei 5 Mark für das Paar ein, Kurt die gleiche Summe als Vermittlungsgebühr. Hinzu kamen täglich noch gnadenlos kalligraphierte Überstunden. Zwei Bootshänger brachten mir nach je einer Woche Arbeit schlappe 1500 Eier, allerdings waren die Arbeitsbedingungen dabei nicht optimal. Die Teile musste ich in der geschlossenen Werkstatt schweißen und anschließend sofort Lackieren, denn die Dinge bestanden bis auf die Achsen aus VA-Material. Da wurde in Firmen jedes noch so kleine Stück Nirosta-Blech akribisch gesammelt und hier kam nachts ein LKW und brachte die vorgefertigten Teile zum Schweißen. Zu Mifa-Zeiten gab es Kollegen, die, nachdem sie dort ein Fahrrad in Einzelteilen weggefunden hatten, sofort wieder kündigten. Freilich handelte es sich nicht etwa um Einzelfälle, bei dieser Vielfalt des Organisierens! Nie schien jemand der beteiligten nur den Anflug von Unrechtsbewusstsein zu verspüren, ging es doch nach der Devise: *Wenn alle klauen, fehlt niemanden etwas!*

Eines Tages kam Kurt am späten Vormittag, ohne auf das Radio zu achten und knurrte nur: „Los, wir müssen uns unterhalten, wir gehen in die SB. Wenns länger dauern sollte, kannst du Überstunden schreiben!“

Es musste sich um etwas ganz Wichtiges handeln, denn erst nach mehren Halben und die gleiche Anzahl von Schnäpsen, rückte er andeutungsweise mit der Sprache raus. Dann, einige Runden weiter, schon leicht bezech, kamen die Karten vollständig auf den Tisch. Sein Problem bestand darin, dass der Zeltplatz den Status eines internationalen Campingplatzes verlieren sollte, weil eine ungenügende Versorgung mit 220 Volt für die Wessi-Caravans vorhanden war. Deshalb brauchte er doch nicht mit mir zu saufen! Denn dies war mir wirklich scheißegal, am späten Nachmittag wurden wir uns einig, folgendes lag an. Ich sollte ein paar alte Schaltschränkchen aufpeppen, sie spritzen, innen eine Sicherungsleiste und außen mehrere Feuchtraumsteckdosen installieren. Die Blechteile wollte ein Ingenieur, der einen Überwinterungsplatz für seine Jolle im Bootshaus benötigte, aus dem neuen Magnettonbandwerk in Wolfen besorgen. Wir blieben bis zum Schluss in der Kneipe und mir blieb wieder nur übrig,

Überstunden zu schreiben.

Tage später kam die Mitteilung, am nächsten Morgen bereits um 6 Uhr mit der Arbeit zu beginnen, denn die Schränke sollten geliefert werden. Zur verabredeten erwartete mich Kurt mit einem Haufen Wolldecken (!!!) unterm Arm an der Werkstatt.

Aufgeregt humpelte er fluchend ewig nach draußen, denn niemand sollte unsere Aktion mitbekommen, außerdem trudelte der Gärtner immer lange vor 7 Uhr ein.

Endlich tauchte am Nebeneingang hinter der Toilette besagter Barkas auf. Mein Chef, die Decken unter seinen Armen, raste mit einer Geschwindigkeit in Richtung Tor, dass ich kaum nachkam. Während des Ausladens holte ich mir das erste Mal ein Auge, von wegen alte Schaltschränke, diese 5 Teile waren nagelneu! Hammerschlag gespritzt und sauschwer. Alle wurden gut abgedeckt sofort im Lager verstaut. Kurt lud mich anschließend zum Frühstück ein, was sich hinzog bis die Kneipe öffnete, dort spendierte er als Dessert ein paar Bier und einige Verhaltensmaßregeln. Mir wurde langsam warm, aber nicht von den morgendlichen Bieren...

Der gesamte anfallende Müll vom Naherholungszentrum, wurde am Kyffhäuser nahe der Landstraße nach Sondershausen in eine Mulde gekippt. Mir wurde aufgetragen, das bisschen Inhalt der Schaltschränke dort oben nicht nur abzukippen, sondern auch zu verbuddeln. Gleichzeitig musste gegabelt werden, dass nichts von dem Inhalt in irgendeiner Form verklickert wurde. Langsam wollte ich nun mal wissen, was es mit diesen Schränken auf sich hatte und drängte zum Aufbruch. Vor der Mittagspause war es endlich soweit. Wir schlossen uns in der Werkstatt ein und ich sollte das Radio lauter stellen, natürlich war mein Lieblingssender eingestellt. Wir zerrten den ersten Schrank nach vorn. Da lag er nun und mir oblag die Ehre ihn aufzuschließen, was es dort zu sehen gab, ließ mir die Türe auf den Boden knallen. Mit ehrfurchtsvollem Schrecken glotzte ich sein Innenleben an, die vollgestopfte westliche Elektronik... Kurt fand als erster die Sprache wieder, seinen Spruch, „das kenne ich noch von früher“, fand ich in diesem Moment keineswegs tröstlich. Siedend heiß wurde mir klar, warum der Inhalt unbedingt vergraben werden musste, dieses Zeug konnte ich auf keinen Fall verkaufen, da würden mir zu viele Fragen gestellt werden. Was sahen meine entzündeten Äuglein da alles? Hochleistungstransistoren, Winzlinge von Relais, diverse Zeitschaltuhren, der Glanz von Elektronik auf den Platinen blendete fast. Auf die Frage, was so ein Schrank wohl kosten würde, ging Kurt nicht ein, er nuckelte nur nervös an seiner Zigarette und humpelte hin und her.

„Mann so ein Scheißding kostet doch bestimmt 15 bis 20 000 Ostmark. Wenn da etwas schief läuft, kommen wir nicht nur in die Braunkohle, da geht es ab nach Sibirien!“

„Los Ede, wir packen das Ding wieder weg, den Rest besprechen wir noch, wenn es länger dauert, darfst du natürlich deinen spitzen Bleistift benutzen!“

Und es kamen Überstunden zusammen!

Jeden folgenden Tag begann ich 5 Uhr 30 mit der Zerlegung eines Schrankes, was sehr schnell ging, bis auf ein paar Schienen an der Rückseite war alles nur gesteckt, Kurt half mir beim Vergraben. Eine gewisse Nervosität konnten wir immer dann nie verhehlen, wenn ein Auto vorbeihuschte. Dass sich jemand an der Kippe zu schaffen machen würde, schlossen wir mit großer Sicherheit aus.

Denn seit Wochen begann der Dienst der Rettungsschwimmer gegen 7 Uhr mit dem

Absammeln verreckter Karpfen vom Ufer und aus dem Schilf. Da kamen leicht 4 bis 5 Dieselladungen Fisch zusammen, die von mir hier oben abgekippt wurden. Zur Beruhigung der Strandbadbesucher tischten die Angestellte jene Mähr auf, dass die toten Viecher nur an Bauchwassersucht litten, derweil man sie nicht vorschriftsmäßig geimpft hatte, sie deshalb nicht mehr richtig schwimmen konnten und müssten von daher im seichten Wasser liegen. Allerdings würden sie hops gehen, weil das warme Wasser dort zu wenig Sauerstoff enthielt.

Den wahren Grund steckte mir Kurt damals während einiger Überstunden in der SB... In der Nähe von Nordhausen war cyanidhaltige Flüssigkeiten aus einer Galvanik in die Helme gelangt...

Das mit den Schränken ging seinen *sozialistischen Gang*, allerdings begann unsere Toilettenfee zu nerven. Wenn nichts los war, hockte sie immer in der Werkstatt rum, sie kannte ich schon viele Jahre, ihre Kinder befanden sich 10 Jahre vorher auch im Stolberger Kinderheim.

Da man den Schrank für die Reinigungsutensilien in der Toilette *ewig knackte*, deponierte sie ihr Zeug in einem Regal meines Lagers. Wurde etwas gebraucht, kam sie und nahm es sich, bei ihrem Verbrauch lag die Vermutung nahe, dass nebenbei ihr ganzes Dorf mitversorgt wurde. Seit Tagen ließ ich sie nicht mehr in die Werkstatt und wenn sie antrabte, blitzte sie ab. Nach kurzer Beratung mit Kurt beschlossen wir, ihren Schrank wieder zu füllen, prompt war der am nächsten Tag wieder geknackt und ausgeräumt. Schmollend zog sie sich während ihrer vielen Pausen, von nun an in das Häuschen vom Gärtner zurück, was diesem wiederum Probleme mit seiner Ehefrau einbrachte. Eine Garderobiere erzählte mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit, dass sie gesehen hätte, wie Madame dem Gärtner einen schnatterte...

Als im weiteren Verlauf die Schaltschränke endlich ausgeschlachtet waren, begann meine eigentliche Arbeit. Mit einem Fäustel kamen Beulen in das Blech und über die Kästen wurde ein *Lakufa-Produkt* gespritzt, welches ewig nicht trocknete, deshalb waren die Dinger zum Schluss mit Fliegen und Mücken beklebt. Sicherungen und Steckdosen konnte ich auch bald installieren, die wiederum besorgte der Kinderferienheimleiter vom Schachtbau Nordhausen, dieses Domizil befand sich oberhalb des Strandbades am Berg. Der Typ war öfters anwesend, wenn Überstunden angesagt waren und der Dritte Mann zum Skat fehlte. Unsere Feierabendbrigade kümmerte sich dann um die Aufstellung der Schaltschränke. Das Spielchen mit dem Abschließen der Werkstatt tätigte ich noch ein paar Tage, dann durfte die Toilettentante wieder ihre Pausen bei mir verbringen, ihr Zeug wurde wieder in mein Lager verstaut, anfangs hielt sich der Verbrauch von Reinigungsmittel in Grenzen. Zwischen dem Gärtner und seiner Frau trat wieder Frieden ein, der Ingenieur nannte einen Liegeplatz sein Eigen, durch mich war der Status eines internationalen Campingplatzes gerettet worden und vorerst war ich zu keiner Überstunden mehr bereit. Aber alles kam noch zu einem Nachspiel.

Tage später erschien vormittags Kurt in der Werkstatt, ohne sich am Radio zu vergehen und reichte mir einen Briefumschlag, verbunden mit einer Danksagung vom Rat der Stadt. Der Brief flog auf die Werkbank.

„Mann, willst´e denn nicht mal Reinschauen?“

Sehr misstrauisch wurde der Umschlag geöffnet, sein Inhalt machte mich fassungslos.

600 Mark Prämie, da durch die Aufarbeitung alter Schaltschränke dem städtischen Campingplatz der internationalen Status erhalten blieb...

In dem Moment wusste ich nicht ob ich weinen oder lachen sollte, schloss die Werkstatt ab und gemeinsam mit dem Chef kam es letztendlich, an diesem Tag doch wieder zu Überstunden...

Das Leben auf dem Campingplatz nahm stressige Dimensionen an. Mein Zimmerchen befand sich neben den Räumlichkeiten der Rettungsschwimmer, fast jeden Abend gab es etwas zu feiern. An den Wochenenden erschienen Freunde und Kumpele. Gepennt wurde teilweise zu sechst in dieser kleinen Butze, dafür wurden Tisch und Stühle auf dem Schrank platziert, außerdem standen für weiteren Besuch noch zwei Sechsmannzelte auf dem Platz herum. Am Bettende stapelten sich die Bierkästen, jede kleine Gefälligkeit für die Camper wurde vorzugsweise mit Bier oder Schnaps honoriert. Bald wusste es jeder, dass in meiner Bude immer ein paar Schachteln Bier herumstanden, deshalb erschienen nachts oft irgendwelche Leute, die sich Alk liehen, der am nächsten Tag in noch größerer Menge zurück gegeben wurde. Vom Chef kam zu Beginn meines Jobs, die augenzwinkernde Anweisung, kleine Gefälligkeiten für die Zelter seien Service und nach Möglichkeit sollte ich für ihre frommen Wünsche ein offenes Ohr haben. Allerdings nahm es manchmal schon merkwürdige Ausmaße an. So musste ich öfters mit dem RS 09, so tief wie möglich ins Wasser fahren und in Ufernähe Seegras und Schilf mähen oder jemand stellte fest, dass seinen PKW-Reifen Luft fehlte, ein Anruf und ich stand mit dem Multicar und dem Kompressor da und pumpte die Pneus auf. Ewig lagen auch irgendwelche Reparaturen an Zeltgestängen an, ganz abgesehen von der Tatsache, dass ich laufend Zelte mit aufbauen musste, weil die Leute nicht klar kamen. Wollte z. B. Herr Doktor Dingensknecht etwas länger pennen, da er den Kater der vergangenen Nacht kurieren musste, hieß es dann für mich, einige Stunden später mit Rasenmähen beginnen. Diese Zeit ließ sich sowieso in der Nachbarschaft mit Kartenspiel überbrücken, denn öfters fehlte am späten Vormittag irgendwo der Dritte Mann zum Skat. Es kam vor, dass Kurt mich suchte, er mit unser aller Dienstschalbe auftauchte und im fliegenden Wechsel dann meinen Part übernahm.

Irritiert hat meine Kollegen und Urlauber die Tatsache, dass ich auf meiner fast täglichen Mülltonnenreinigungstour mit Anzug, Schlips und Kragen vorfuhr, ebenso war dies meine Dienstbekleidung wenn ich irgendwas mit dem Geräteträger anstellte. In der Freizeit lief ich mit einem löchrigen russischen Matrosennicki rum, meine Jeans waren in den verschiedensten Farben schachbrettartig gestopft, mit Isolierband wurden kleine Risse überklebt, gingen sie weiter auf, flickte ich sie mit Gitarrensaiten oder bunten Lederflicken und jeder konnte sich mit Filzern auf den Hosen verewigen, mit Autogrammen oder doofen Sprüchen. Ärger schien vorprogrammiert, als ich im großen Stil begann weiße Unterhemden mit allen nur erdenklichen Motiven zu bemalen, Hendrix oder in Phantasieschriften irgendwelche Namen von Rockgruppen. Sehr beliebt war auch das Konterfei Onkel Che's, es öffentlich zur Schau zu tragen, war in der damaligen Zeit eigentlich verboten. Bald kamen auch die Zwerge meiner Kollegen mit diversen Motiven, für ihre weißen Nickis, sie stammten allesamt von Bubllegum-Papier. Ich hätte meinen Job schmeißen können, nur um solche Sachen zu malen, was aber aus zwei Gründen nicht ging. Erstens gab es ewig Engpässe bei Textil-

farben, besonders bei Schwarz und schockigen Farben und zweitens hatte mir der Ortssheriff die manufaktuelle Herstellung verboten, da ich keinen Gewerbeschein besaß. Von irgend jemand wusste er, dass ich pro Kinderhemd 5 Mark nahm, ich sollte doch ein Gewerbe anmelden, dann hätte er nichts dagegen, was für mich wegen des polizeilichen Führungszeugnisses nicht möglich war. Meine Frage, ob unter dieses Verbot auch Figuren aus DDR-Produktion fielen, fand er unverschämt, natürlich würde es auch diese betreffen, (niemals kam auch nur einmal der fromme Wunsch nach einem dieser Zonenausgeburten), außerdem wüsste ich genau, dass es nicht um die Motive ging. Mich scherte dieses Verbot nicht, da es mir keiner schriftlich gab, was mich allerdings auch nicht gestört hätte. Allein die Tatsache, dass der behinderte Polizist es aussprach, brachte meine Kollegen vollends in Rage und sie noch mehr gegen diesen Typen auf. Ein wichtiger Grund nicht mit den Bemalungen auf zuhören, schien mir die Tatsache, meine Arbeitszeit optimal herum zubekommen, denn regelmäßiges Saufen über den ganzen Tag verteilt, hätte ich nicht überlebt. Selten habe ich einen solchen ABV kennen gelernt, der so einhellig bei der Bevölkerung auflief wie dieser Typ, er war nebenbei regelrecht verhasst. Wenn sich eine Gelegenheit bot, wurde ihm ein Storch gebraten. Man erzählte sich, dass er nach Kelbra strafversetzt wurde und mit Geilheit versuchte dort wegzukommen, was ich verstehen konnte, denn in diesem Nest hätte ich nicht tot an einer Laterne baumeln wollen. In der Nachbargemeinde, die auch zum Distrikt dieses Ekelpaketes von Polizisten gehörte, haben ihn Leute in den ersten Wochen seiner Amtszeit voll auflaufen lassen. Zu seinen Dienstgängen gehörte auch das Inspizieren von Kneipen. Setzte er sich zu Leuten an den Tisch, erstarb sofort jedes Gespräch und die Gäste bezahlten sehr schnell. Sein Auftritt war für jeden Kneiper geschäftsschädigend, bis zu jenem Tag!

Einige Kraftfahrer und Handwerker saßen am Stammtisch, als der Sheriff auftauchte und sich an einen Nachbartisch setzte. Das Gespräch kippte sofort in belangloses Blah Blah ab, als Lothar, der berühmteste Trucker aus Sangerhausen, fröhlich in seinem typischen, schlacksigen Gang in die Runde platzte. Es gab ein großes Hallo, alle rückten zusammen und der Neuangekommene musste sich zu ihnen setzen.

Besagter Gast war weit, auch über die Grenzen der Nachbarkreise, bekannt, bloß der Grünberockte schien nicht zu wissen, wen er da vor sich hatte.

Wir haben schließlich alle einen Webfehler, aber es gibt Menschen, bei denen ist er etwas ausgeprägter. Lothar gehört zu dieser Kategorie. Er war ein sehr netter Kerl, aber äußerst schrullig. Ein Spargelzerzan, wusste auch nie so recht, wohin mit seinen langen Armen und dünnen Beinchen, aber zähe und kein Gramm Fett an seinem Körper. Lothar hatte die Marotte, während er mit seinem Fahrrad herum düste, Lkws zu imitieren. Beim Schalten gab er Zwischengas, aus den Bremsen zischte die Druckluft, all diese echt klingenden Geräusche erzeugte er mit seinem Munde und von den Lippen kam das Brumm Brumm, wenn er fuhr. Je nachdem, in was für einem LKW er gerade saß, waren auch die Geräusche unterschiedlich welche er dann abließ. Das Blinklicht war seine korrekt rechtwinklig zum Körper ausgestreckte Hand, die er im Rhythmus zur Faust ballte und öffnete. Von Kollegen des Kraftverkehrs Sangerhausen besaß er eine Busfahreruniform, die wie maßgeschneidert ausschaute. Die dazugehörigen Stiefel umschlossen seine Beinchen wie dicke Wollsocken. Wenn er ging, dann zupften seine Hände ewig an den Stiefelhosen, die wesentlich breiter waren als

seine Schultern. Sein Kreuz war so breit, wie ein Karpfen zwischen den Augen. Auf dem Fahrrad, pardon, Kraftfahrzeug, sah er schon sehr windschlüpfig aus. Die Dienstmütze trug er während seiner Touren schon jahrzehntelang um 180 Grad gedreht auf seinem kleinen Schädel, ehe amerikanischen Rapper auf diese Idee kamen. Dabei war für Lothar das Fahrrad der Maschinenwagen und die angehängte Karre sein Tieflader. Kollegen aus dem Mitteldeutschen Fahrradwerk haben ihn den Hänger, eine legendäre MIFA-Karre, gespritzt, mit einem riesigen Katzenauge und einem Nummernschild versehen. Rechts und links prangte in großen Lettern: **Güternah- und Fernverkehr Inh. Lothar Wagner.**

Er genoss so viel Wohlwollen in seiner Umgebung, dass sogar der dicke Knorbin, der sich für den wichtigsten Polizisten in Sangerhausen hielt, immer verkniffen in der Weltgeschichte umherschaut und als sehr humorlos galt, wenn er aber mal gut drauf war, beim Verkehrsregeln an der Scharfen Ecke, schlagartig den gesamten Querverkehr stoppte, um dem bekanntesten Berufskraftfahrer des Ortes freie Fahrt zu gewähren.

Was haben wir uns endlos amüsiert, wenn sich Lothar am Stammtisch im *Kylischen Tor* mit Ernst Schäfer, Sangerhausens berühmtesten Zahnarzt, wie ein Kesselflicker stritt. Eins stand fest, wurde im fahrzeugtechnischem Sektor, auf Feuerland oder der inneren Mongolei eine Neuerung publik, Lothar war der Erste im europäischen Raum, der darüber im Detail Bescheid wusste. Während seiner Erläuterungen lief er vor Aufregung teilweise rot an, begann mit den Händen zu gestikulieren und man musste ruckartig sein Bier in Sicherheit bringen. Letztendlich vertrat er seine Meinung unter Einsatz des gesamten Körpers, dabei das Gesicht glühte, die Äuglein aufgeregt hin und her hüpfen, schließlich war nichts mehr zu verstehen, da er sich ewig verhaspelte und ob der Begriffsstutzigkeit seiner Zuhörer fuchsig wurde. Es endete oftmals damit, dass er entweder grinsend in seinem Stuhl zurückgelehnt nichts mehr von sich gab oder wütend aufsprang mit der Frage, „meint ihr etwa ich sei blöde?“, sofort bezahlte und großlos verschwand. Lothar waren solche Auftritte, wie in der Bergaer Kneipe am Anfang jedes mal peinlich, errötend versuchte er sofort diese fröhlich lauten Willkommensbekundungen zu unterbinden. Er grüßte höflich, wartete bescheiden ab, setzte sich dann auf den ihm angewiesenen Platz. Dann begann das eigentliche Ritual, Unbekannte wurden nicht aufgeklärt, um wen es sich da handelte. Schließlich war es doch erkennbar, die Uniform und an der Dienstmütze die Aufschrift: Kraftverkehr Sangerhausen. Bei Lothar handelte es sich einfach um einen erfahrenen sehr berühmten, netten Berufskraftfahrer, der in der Umgebung des Kyffhäusers einen besonderen Bekanntheitsgrad erworben hatte. Manchmal wurde ich das Gefühl nicht los, wenn jemand von Lothar die Bestätigung einer Begebenheit wollte, die er irgendwo mal gerüchteweise aufgeschnappt hatte, das Schlitzohr anschließend als sein Erleben wieder gab. War mir auch scheißegal, denn wo Lothar auftauchte ging es immer lustig einher.

Also, der Legende nach, soll sich folgendes, in den 60ern, während der *Friedensfahrt* auf dem Kyffhäusergebirgskamm zugetragen haben. Am Fuß des Kulpenberger Fernsehturmes gab es eine Bergwertung. Hunderte von Menschen erwarteten den ersten Rennfahrer. Das Zielband wurde gerade gespannt, als Bewegung in die Massen kam und frenetisches Gebrüll anhub, das Lothar galt. Dieser hatte sich mit seinem Tou-

renrad vor das Rennfahrerfeld gemogelt, wurde aber kurz bevor er über die Ziellinie schoss, sehr unsanft vom Rad gezerzt...

Zurück in die Kneipe, die Frage des Wirtes nach einem Bier beschied Lothar verneinend, da draußen sein Gespann stand. Schließlich trank er im Dienst keinen Tropfen Alkohol. Hatte er seine Brause, wurde sich anschließend immer nach seinem momentanen LKW erkundigt. Er stand auf die großen Tattras aus der ČSR, Russenfahrzeuge mochte er nicht, die fraßen zu viel Sprit. Sein Traum, ein Volvo oder ein Laster aus Westdeutschland. Die er sich aber nie leisten könnte, wegen der viel Knete außerdem - die ewigen Probleme mit Ersatzteilen.

An jenem Tag war er mit dem Tieflader unterwegs.

Zu meinen Mafa-Zeiten war ich Zeuge, dass er einen seiner größten Tage erleben durfte. Es wurden dringend Zinkeimer benötigt, die aber nur direkt vom Stahl und Walzwerk Thale zu beziehen waren. Heinz P. kam auf die Idee, da für diesen Tag kein Betriebsfahrzeug vorhanden war, Lothar mit seinem Tieflader die 150 km quer durch den Harz zu scheuchen. Nach anfänglichen Bedenken des Dispatchers, wegen der Entfernung, durfte er abdüsen. Ein paar Stunden später waren die Eimer da und der Plan nicht mehr in Gefahr...

Als bald neigte sich die Frühstückspause im Wirtshaus dem Ende zu, als jemand zum Gesetzeshüter bemerkte, dass er sich doch mal aufmachen sollte, wegen der Verkehrsregelung an der engen unübersichtlichen Kreuzung nach Sangerhausen, denn Lothar bekäme mit seinem Truck sicher Probleme. An die sich ergebenden Folgen hatte der Spaßvogel in diesem Moment nicht gedacht, denn der Sheriff bezahlte und ging Hals über Kopf an sein Werk.

Besagte Kreuzung lag in unmittelbarer Nähe der Kneipe, so ließ sich von dort aus gut beobachten, was geschehen würde. Jene Straßeneinmündungen waren etwas chaotisch, denn am Ortsausgang von Berga, nach Sangerhausen, in West/Ostrichtung, stand an der Kreuzung gleich die erste Warnbake, da ein Bahnübergang folgte. Vom Auge des Gesetzes waren mehrere rotweiße Hütchen vom Asphalt entfernt worden und er begann auf der Kreuzung den Verkehr auf der F 80 zu regulieren.

Alle Gäste standen mittlerweile vor der Kneipe und harrten gespannt der Dinge, die sich da entwickelten. Allein Lothar war die Ruhe selbst, denn für ihn war ja alles normal. Er startete seinen Tieflader, legte krachend den ersten Gang ein und fuhr unter johlender Verabschiedung los. Der Schutzmann stand mit dem Rücken zum *Tieflader*, als dieser an der Kreuzung stoppen musste. Noch als er seinen Arm hob und eine viertel Umdrehung machte, schien er nichts zu bemerken, derweil hielt Lothar wegen des Blinklichtes seine Hand raus, der Motor lief sehr leise, endlich gab es für ihn freie Fahrt, gleichzeitig gewährte der Gendarm wen er da an der Ecke vor sich hatte.

Pfeifen, zwischendurch die Aufforderung endlich anzuhalten, das wilde Gefuchtel mit seinem schwarzweißem Stab und hinter Lothar her, waren eins. Der ließ sich durch das Gebrüll vom Sheriff in keinsten Weise beeindrucken. Ganz im Gegenteil, es brachte ihn noch mehr in Rage, als er ihm, aus dem Fenster gelehnt den entsprechenden Paragraphen zu rief, der besagte, dass man innerhalb der Warnbaken nicht halten und parken dürfte. Prompt blieb der LKW allerdings am letzten Zeichen nach dem Bahnübergang blinkend stehen. Vom schlechten Gewissen geplagt, scheuchte der Wirt seine Gäste dem Fahrzeug hinter her. Schnaufend, puterrot, erschien der Ord-

nungshüter bei Lothar und forderte ihn auf, vom Fahrrad zu steigen. Erhaben über diese schnöde Anmache, stellte er mit allen dazugehörigen Geräuschen seinen Motor ab. Mittlerweile waren auch die Verursacher dieses Gags, außer Atem am Ort des Geschehens eingetroffen und versuchten als erstes den tobenden Polizisten zu beruhigen, der wiederum forderte von jedem Anwesenden den Personalausweis, obwohl ihm fast alle persönlich bekannt waren, was zu weiteren Verwicklungen führte.

Nach kurzem Disput klärte sich alles auf, Lothar wurde mit zerknirschter Mine salutierend vom Gendarm entlassen, ehe der sich anschließend wieder auf seine Kreuzung begab, der Rest schlenderte zurück in die Kneipe.

Den Jungs der Feierabendbrigade waren Kalk und Zement *schneller ausgegangen als geplant*, deshalb sollte ich mit einem Kollegen der BHG weiteres Baumaterial aus Nordhausen holen. Logisch, dass vor allen Dingen der Zement rascher auflöste, Dauercamper hatten Gehwegplatten aufgetrieben und die mussten schließlich, ehe sie wieder jemand anderes klaute, sofort verlegt werden. Eigentlich waren Platten genauso wenig gestattet, wie Lattenroste auf den 49 Quadratmeter Rasen, die jedem Wohnwagenbesitzer zustanden. Also wurden die Platten, da es genügend Zement gab, in eine etwas fettere Mischung als notwendig platziert, ein Haufen Mörtel ging auch für die Rückenstützen an den Rändern drauf. Außerdem musste die Maurerkolonnie ständig am Putz nacharbeiten, denn der riss laufend, da sie den Mörtel bei einer Affenhitze auf das Mauerwerk brachten und nicht genügend wässerten. Was allerdings für die Seniorenmaurer mit einem positiven Nebeneffekt verbunden war. Schließlich kamen dabei allerhand Stunden zusammen, die sich natürlich auf den Verdienst niederschlug.

Kurt beschloss daraufhin, etwas mehr zu kontrollieren, das hieß, letztlich für die Maurer nur, dass sie für die salzige Leber vom Chef etwas mehr Bier besorgen mussten.

Eines morgens stand so ein junger Typ in meiner Werkstatt, stellte sich als LKW-Fahrer vor und ließ gleichzeitig eine Frage ab, die ihn sehr sympathisch machte. Ob denn nicht die Möglichkeit bestand, diese Fuhre über den gesamten Tag zu strecken, sollte mir nur recht sein.

Als erstes nahmen wir, ein ausgiebiges Frühstück in der SB ein und legten dabei den weiteren Tagesablauf fest. Nach der Brotzeit sollte so schnell wie möglich in Nordhausen geladen werden, um der Mittagshitze zu entgehen, dann würde man ja sehen, was sich noch ergeben könnte. Unsere Planung ging durch eine Kleinigkeit den Bach runter, schließlich blieb gar keine Zeit mehr für irgend etwas anderes übrig. Wir peesten, was die Lotte hergab, in die Nachbarkreisstadt. Bin dabei kurz an einem Ohrenschaden vorbei gerutscht. Mann, war das ein Krach, der leere W 50 und hinten der tanzende Hänger dran. Auf dem riesigen Hof der Baustoffhandlung, fuhr der Kumpel auf die Waage, sofort kam der mit seinen Armen rudernde Pförtner auf uns los, fragte, ob wir uns hier auskennen würden. Nach einem Nicken vom Fahrer, hieß es, sofort vor die entsprechende Halle zu fahren, da es die Waage seit Tagen nicht mehr tat.

Während er den Gang einlegte schaute er mich sehr merkwürdig an. Die Krönung erwartete uns an der riesigen Halle. Der Gabelstapelfahrer ließ sich wortlos die Bestellscheine aushändigen und äußerte: „Pan, duu saagn, ich brringn..!“

Wieder dieser Blick.

Laut lachend kam mir Bedenken, „was aber, wenn nachher beim Rausfahren der Pförtner begann, an Hand der Frachtpapiere die Säcke nachzuzählen?“

„Mann, dann hat uns der Pole einfach zu viel geladen, ist schließlich nicht meine Aufgabe, zu kontrollieren was der anschleppt. Bei einer zu geringen Menge wäre es was anderes, aber so?“

Der Wagenlenker entpuppte sich als Schlitzohr. Klar, bei dem was wir holen sollen, da ist die Karre schon schwer beladen, aber die Dinger werden mit zigfacher Sicherheit gebaut. Diese Möhre ist fast ein Russenpanzer, der kann ohne weiteres doppelt beladen werden. Wenn etwas der Federung passieren sollte, macht es auch nichts. Da lass ich einen Kumpel kommen, die Ladung wird auf die Lieferscheinmenge reduziert und erst anschließend rufe ich meinen Chef an. Unser Pole drehte Runde um Runde, er warf dabei nicht einen Blick auf die Ladeflächen, so füllte sich der Maschinenwagen mit reichlich Zement und der Hänger entsprechend mit Kalk.

„Koniec!“ Der Staplerfahrer nahm die letzte leere Palette runter, riss sich den Durchschlag ab, drehte bei und verschwand in der Halle. Auf dem Betriebsgelände musste sowieso sehr langsam gefahren werden, es blieb die Hoffnung, dass der Wagen nicht hier drinnen schon die Grätsche machte oder der Pförtner etwas bemerkte. Nun wurde korrekt auf die Waage gefahren, es erfolgte nochmals die Information, dass dieses Teil im Arsch war sei, das Platz-Scheffchen riss ein weiteres Teil der verbliebenen Papiere ab, die ihm der Fahrer aus dem Fenster entgegenhielt. Gleichzeitig tat er aber etwas, wobei uns mulmig wurde, *Meister Wichtig* hielt sich mit der linken Hand am Fenster fest, stieg auf den Fußtritt und ließ mit imposanter Mine einen fachmännischen Blick über die Ladung schweifen.

„Gut Männer!“ sprang runter, grüßte und verschwand in seiner Butze. Nur schnell weg hier. Musste diese Pfeife uns noch so einen Schrecken einjagen? Fast drei Stunden dauerte die knapp 30 km lange Rückfahrt, nach jedem Schlagloch wurde Ausschau gehalten und in mehreren Kneipen machten wir Kaffeerast. Warum weder der Pole noch der Pförtner auf eine genaue Kontrolle Wert legten, blieb trotz vielfältiger Spekulationen unsererseits schleierhaft. Bei so und so viel Tonnen Ladung, müsste doch ein Blick genügen, um festzustellen, dass fast die doppelte Menge den Hof verließ. Ganz billig wäre es gewesen, wenn jemand einfach die Säcke durchgezählt und die Menge mit den Angaben auf den Frachtpapieren verglichen hätte. Uns konnte es nur recht sein. Einen Unfall hätte es fast noch gegeben, als mir einfiel, warum ich so schallend lachte, als der polnische Staplerfahrer seinen Spruch abließ. Es gibt ja oft Umstände, da schaut man den Anderen nur an und alles erscheint für das gemeinsame Handeln glasklar, ohne auch nur ein Wort zu wechseln, obwohl man den anderen gar nicht kannte. Dieses Gefühl kam mir schon am Morgen, als der Typ in der Werkstatt auftauchte. Mir fiel in dieser Situation ein ganz blöder Witz ein: *Zwei Grenzer schauten sich unter ähnlichen Umständen an, da meint der eine zum anderen, wenn du jetzt das Gleiche denkst wie ich, dann muss ich dich leider verhaften!* Schwitzend erreichten wir den Zeltplatz, schichteten das Zeug in einen Raum, schön getrennt nach den neuen Eigentumsverhältnissen. Zwei große Haufen für das Naherholungszentrum, die beiden anderen Stapel um die Hälfte kleiner, für mich. Schon während des Stapelns überlegte ich angestrengt, wer momentan diese Zeug

gebrauchen könnte, was sich alsbald wie von selber erledigte. Just in dem Moment, als der Fahrer auf seinen Bock steigen wollte, erschien Kurt auf der Schwalbe. Lallend wollte er wissen, was es mit der Menge an Säcken auf den Ladeflächen auf sich hatte. Ich beruhigte ihn an Hand der Papiere und führte ihn in den Raum. Er zählte die beiden größeren Haufen nach, schaute verblüfft auf die Reste im Raum und auf dem Fahrzeug.

„Um es kurz zu machen. Kurt, die Säcke auf dem Wagen gehören dem Kumpel, dies dem Strandbad und diese Häufchen sind die meinigen!“

„Ääh, ääh“, verbunden mit einem Kopfschütteln, „die unsrigen!“

Der LKW-Lenker machte sich daraufhin, grinsend, sehr schnell aus dem Staub, sicher kamen ihm Bedenken, dass eine erneute Umverteilung anstand, allerdings - gedrittelt. Im Gegensatz zu mir wusste das Scheffchen scheinbar genau, was mit seinem Material geschehen sollte. Wütend stapfte ich in die kleine Campingplatzkaschemme ein paar Türen weiter. Das zweite Bier noch nicht ganz geleert, humpelte Kurt in die Kneipe. Auf dem Weg zu meinem Tisch orderte er eine Runde Zech und forderte mich kurz auf, ihm nach draußen zu folgen, dienstlich, wie er versicherte. „Gesoffen wird nachher, du schnappst dir erst mal die Ameise und machst ein paar Touren. Fiftyfifty, du lieferst Dr. Sowienoch und, na du weißt schon, dabei zeigte er mir die Richtung. Da baute sich gerade ein gemeinsamer Bekannter schwarz eine Datsche am Hang. Sollte mir nur recht sein, da gab's am Wochenende zusätzliche Arbeit, vor allen Dingen besser bezahlt als im Strandbad. Auf jener Baustelle war ich gerade dabei, mir meine ersten Erfahrungen vom selbständigen Maurern zu holen. Durch diese harte Wochenendhandwerkerschule, mit teilweisen Arbeitszeiten, von 5 bis 21 Uhr, ging damals auch ein noch sehr junger Bursche, der Jahre später, als Bär von Hiddensee in die Annalen einging. Auf diesem Datschenbau stimmte einfach alles, angefangen von den Fachkräften die dort ackerten, dem Geld, dem Hackepeter und den Mengen an Getränken, die nie versiegtten...

Man musste es Kurt lassen, organisieren konnte er, das Geld kam noch am gleichen Abend, was wollte ich über den halbierten Verdienst noch sauer sein...

Vier Wochen, bevor in Berlin die Feldbettspiele*, das Interpimper* (*Feldbettspiel - ugs. die Jugendweltfestspiele im Sommer 1973, wegen der internationalen Beteiligung auch *Interpimper genannt - pimpern - ugs. ficken) im Sommer '73 stattfand wurde ich von zwei Stasi-kniliten, zwecks Klärung eines Sachverhaltes nach Sangerhausen gekarrt. Meinen Einwand, dass sie mir doch hier schon den Ausweis abnehmen könnten, ließen sie nicht gelten. Es würde sich um eine andere Angelegenheit handeln. Diese Witzbolde! Schließlich war mir schon längst von Kumpels aus anderen Teilen des Schlaraffenlandes bekannt, dass ihnen die Ausweis gegen den PM 12 getauscht wurden. Dabei ging ich nicht im geringsten mit der Absicht schwanger, mich während dieser Zeit in Berlin sehen zu lassen.

1964 hatte mir das Pfingsttreffen der FDJ schon gereicht. Der eigentliche Grund, warum ich damals hinreiste, war das Gerücht, dass die Stones auf dem Axel Springer-Hochhaus spielen sollten. Diese Latrinenparole wurde zusätzlich von Westsendern während der Festtage verbreitet. Täglich begab ich mich, mit Tausenden Anderen zur angegebenen Zeit auf dieses unbebaute Grundstück vor der Mauer. Mit einem immensen Einsatz von Angehörigen der Armee, Bereitschaftspolizei, Stasi in Zivil so-

wie FDJ-Ordnern wurden wir immer wieder in die Seitenstraßen gequirlt. Nachts kam man dann nicht mal mehr in die Nähe des Platzes. Hinterher war ich sauer, denn der tägliche politische Kram drum herum nervte mich doch ganz schön.

Obwohl sie mir den Ausweis nicht abnehmen wollten, musste ich dieses Teil aus meinem Zimmer holen. Dort gab es noch eine Rangelei, da ich den Lappen nicht mehr haben wollte, denn verscheißern konnte ich mich selber. Dies mit dem Lappen sollte ein Nachspiel haben, schließlich hätte ich damit das wichtigste Dokument eines *Bürgers unserer Deutschen Demokratischen Republik* herabgewürdigt.

Mann, musste ich mich in solchen Momenten immer zusammennehmen. Sie fuhren mich nicht in die Villa, sondern zum *VPKA, Abteilung Meldewesen*. Es begann mit der Aufklärung über den korrekten Umgang mit Genossen der staatlichen Organe und der Verwarnung wegen der abfälligen Bemerkung zum Ausweis. Alles sollte eigentlich schnell vonstatten gehen. Der PM 12 lag schon vorbereitete da, ich sollte nur den Personalausweis abgeben und den Empfang der Kennkarte quittieren, wozu ich aber nicht bereit war. Stundenlang laberten die verschiedensten Leute auf mich ein. Keiner verstand meine provokative Haltung. Schließlich sollte ich doch nur vor mir selbst geschützt werden, was allerdings nicht in meine Rübe reinging. Schließlich bekam ich ein Papierchen vorgelesen, dass man meinen Ausweis eingezogen hatte, verbunden mit der Auflage in den nächsten zwei Monaten den Kreis Sangerhausen nicht zu verlassen. Bei Missachtung drohte eine Geldstrafe von 500 Mark, außerdem würden spezielle Beobachtungen der Organe angeordnet. Jetzt fingen Sicherungen an durchzubrennen, mir wurde alles scheißegal. Als dann, Wochen später, während des Berliner *Vermehrungstreffens*, uns die Meldung vom Ableben Onkel WU's erreichte, machten wir schon morgens freudig Überstunden in der SB, denn viele waren der Meinung, dass wir unter dem Kronprinzen nun besseren Zeiten entgegen gingen. Es schien nur so ein Gefühl zu sein, verknüpft mit der Hoffnung, dass Erich alles besser richten würde.

In mir kam unbeschreibliche Wut hoch, denn keiner konnte mir erklären wieso nun alles anders werden sollte.

Dieser Tag ging ans Gemüt.

Kühl, regnerisch und über die Lautsprecher klang leise getragene Musik.

Wir hockten herum und kippten die Halben in den Kopf, als mir die Idee kam.

Vom Strandbad die Beschallungsanlage entsprach der Heimfunktanlage des Warnemünder Lehrlingswohnheimes und die konnte ich bedienen, außerdem war mir der 60 zu 40 gemischten Musikvorrat bekannt.

In der Regel verschloss niemand das Schwimmeisterzimmer, davon konnte ich mich auf den Weg zur Toilette überzeugen. Nun galt es zu warten, bis sich keiner in dem Raum aufhielt. An solchen Tagen, wenn niemand badete, hingen die Rettungsschwimmer irgendwo auf Abruf bis das Wetter sich besserte. Der Schwimmeister lief geschäftig im Gelände umher, während seine Frau im Ort ihre Einkäufe tätigte. Am späten Vormittag registrierte ich, dass der Bademeister, über diese Anrede von mir, flippte er beständig aus - sich in die nebenan befindliche Wohnung des Chef verkrümelte. Bis er wieder kam, konnte schon etwas dauern, da sie sicher becherten. Schwitzend ging's ans Werk, suchte einen ganz bestimmten westlichdekadenten Hit auf der Bandmaschine, zog die Anlage etwas höher, schloss die Außentüre ab und

schmiss den Schlüssel durch das angekippte Fenster in den Raum.

Aufgeschreckt durch die laute Musik raste der Schwimmmeister aus der Wohnung in Richtung seines Büros und fand zu seiner Verblüffung die Eingangstür verschlossen. Ein paar Schritte entfernt gab ich ihm belustigt den Rat, bei Kurt den Reserveschlüssel zu holen, da der andere im Zimmer lag. Nach einem kurzen, „Ede, du Schwein!“ ging ich im gleichen Moment leicht deformiert zu Boden.

Er zum Boss rein, mit dem anderen Schlüssel brüllend zurückgerannt kommend, mir noch ein paar einschenken wollen, schloss er auf und drehte die Musik weg.

Mittlerweile standen ein Haufen Angestellten kichernd da und beobachteten die Hektik des obersten Rettungsschwimmers, so schnell hatte sie ihn noch nie agieren gesehen. Der alte Opportunist, war wegen der Prüfung für seinen Nebenjob als *Schallplattenunterhalter* im Kelbraer Hotel, in die Partei eingetreten, denn eine Leuchte ist er nie gewesen, trotz seines Fensterplatzes in der Schule. Als Chef brauchte er sich nicht groß zu bewegen und verdiente ein Haufen Schotter und hatte im Prinzip für sein Leben schon ausgesorgt, nun dies.

Danach haben wir nie wieder Worte gewechselt, bis in die Steinzeit hatte ich bei ihm verschissen, bei der Musik die so schnell weg musste, handelte es sich um: *Ein Tag, so wunderschön wie heute*.

Außer, dass mein Boss mich später in der Werkstatt recht halbherzig zusammenschiss, kam nichts nach.

Als der Sommer sich dem Ende zuneigte, reichte es mir. Eine Veränderung stand mal wieder an. Kurt steckte mir damals, dass ich nicht so ohne weiteres kündigen konnte, also musste ich mir etwas einfallen lassen, wobei ich ihn nicht in die Pfanne hauen wollte.

Den Anlass dazu gab mir schließlich sein dusseliger Stellvertreter, dabei hatte er sich zu weit vorgewagt und traute sich anschließend nicht, den Rückzieher zu machen. Nach einem total überfetzten Wochenende, kam es Montag morgen gleich bei Arbeitsbeginn zum Knall.

Ursprünglich wollte ich nur Urlaub für den Tag erbitten und mich sofort pennen legen, als der Vizechef mir wie seinem Knecht mitteilte, dass ich in Nordhausen Azetylen und Sauerstoff holen sollte. Was ich, ob meines Restalkoholspiegels ablehnte! Fuchsig wurde ich, als der Typ versuchte mich vor meinen Kollegen wie einen dummen Jungen abzukanzeln. Da musste schon aus Prinzip gegen gehalten werden. Er plärrte etwas von Arbeitsverweigerung, wobei alle Kollegen auf meiner Seite standen.

Schließlich musste Hilfe her. Die holte er sich von seinem Vorgesetzten und kam retour, den großen Häuptling im Gefolge. Der, auch noch verkatert, wusste nichts so richtig mit der Situation anzufangen, gab mir anfangs sogar recht, schließlich konnte niemand von mir verlangen, dass ich mich besoffen in die Spur machen sollte.

Außerdem benötigte der Stellvertreter die Gase für private Zwecke. Was mich noch zusätzlich auf Touren brachte, wenn er zum Muddeln Material brauchte, sollte er sich gefälligst seinen Scheiß allein besorgen.

Da standen wieder ganz wichtige Termine an, wobei sicherlich sehr viel Kohle über den Tresen ging, zeitlich schon lange vereinbart und nun auf den letzten Drücker musste er feststellen, dass es nicht genügend Schweißgas gab. Sein Pech! Hätte es das

ganz kleine Scheffchen, der Herr Leo, auf vernünftige Art versucht, wähen meinerseits keine Bedenken aufgekommen und wäre etwas später gefahren. Wäre nicht das erste Mal gewesen, einen Ziegelstein auf das Gaspedal der Dieselmeise gelegt, das Kofferradio in der kleinen Kabine verzurrt und ab gings. Seit Monaten war außerdem die Lichtanlage defekt, was die Bosse aber wussten, ebenso die Fußbremse, jene für die Hand gab auch langsam den Geist auf. Zu einem dicken Schädel, zusätzlich einfach optimale Bedingungen für ein kleines Himmelfahrtskommando.

Jedenfalls sollte mich Kurt wegen Arbeitsverweigerung entlassen. Seinen Einwand, dass er mich nicht ohne weiteres rausschmeißen konnte, ließ alle aufhorchen.

Den fragenden Blicken stellte ich mich, „tja Leute, wenn Kurt mich feuert, muss er dafür bei der Stasi gerade stehen, denn er ist vergattert worden, mich zu beobachten. Eine Kündigung könnte er nur nach Rücksprache mit diesen Genossen aussprechen und die würden sicher keine Genehmigung dafür erteilen...“

„Ede, das hat Folgen für dich!“

„Weißt du was Old Ben, du schmeißt mich jetzt sofort raus und rufst anschließend in Sangerhausen bei der Firma an, ist doch ganz einfach.“

Sein Stellvertreter bestärkte ihn, endlich durchzugreifen, dabei könne er doch meinen Vorschlag aufgreifen. Noch wütender machte ihn die Bemerkung, dass ich etwas wegen des Zustandes der Fahrzeuge unternehmen wollte. Daraufhin wurde die Entlassung sofort ausgesprochen und sollte wenige Minuten später, schriftlich nachgereicht werden. Keiner der vielen anwesenden Kollegen konnte das verstehen. Im Gegenteil, sie fielen über beide Vorgesetzten auch noch lautstark, zu meinen Gunsten her.

Dankbar trollte ich mich in Richtung des Campingplatzes, um in meinem Zimmerchen die sieben Sachen zu packen.

Wenig später stand Kurts Gattin auf der Matte und wollte mir geschlechtsspezifisch die ausgesprochene Entlassung wieder ausreden, sicher als Reaktion auf die Information in Richtung Sangerhausen.

Das dachte sie sich so, mit einem sehr weit ausgeschnittenen Pulli ohne BH, nur mit ihren Titten etwas zu renommieren und ich würde die Kündigung nicht akzeptieren. Diese fleischigen Fahrradwimpel mit ihren sehr schönen, großen dunklen Brustwarzen machten in diesem Moment keinen Eindruck auf mich...

Es war zum Piepen, nur so konnte ich über diese nicht gerechtfertigte fristlose Kündigung ganz billig aus meinem Job aussteigen, es wäre absolut behämmert gewesen, wenn ich diese Chance nicht ergriffen hätte...